№ 264. Mittwoch, den 10. November 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg. M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. Redaktion: Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Das Wiederaufputschen des „Judenflinten"-Skandals.

Die vom Abg. Liebermann von Sonnenberg herausgegebene „Antisemitische Korrespondenz" brachte in ihrer Nummer vom 28. Oktober folgende Notiz:

„Judenflinten. Das Infanterie-Regiment Nr. 88 in Mainz, das bisher mit Gewehren aus der Fabrik von Ludwig Löwe zu Berlin bewaffnet war, hat neue Gewehre aus der königlichen Gewehrfabrik Erfurt erhalten. Alle Angehörigen des Regiments, die den Verlauf des Judenflintenprozesses näher kennen, begrüßen die Maßregel der Militärverwaltung mit Freuden"

Einige Tage später — am 1. November — sagte Ahlwardt in einer Berliner Volksversammlung, die er gegen 20 Pf. Entree abhielt und die von ca. 1000 Personen besucht war:

„Wegen der Judenflinten habe man ihm den Prozeß gemacht, statt ihm einen Orden zu geben. In Hörde kommen jetzt täglich ganze Wagenladungen zerbrochener Gewehre mit dem Stempel „Ludwig Löwe" an. Diese, die neu 58 Mark das Stück kosten, seien für 15 Pfg. pro Stück erhältlich. Sie werden in Hörde umgeschmolzen und in glühendem Zustande werde diese Metallmasse per Eisenbahn weggefördert. Niemand wisse, woher diese Gewehre kommen und wohin diese Metallmasse befördert werde. Er sei noch heute der festen Ueberzeugung: er hatte Recht mit seiner Behauptung, daß die Löwe'schen Gewehre kriegsuntüchtig seien."

In dem sogenannten Judenflinten-Prozeß (29. November bis 9. Dezember 1892) wurde Ahlwardt zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt. In dem Erkenntniß heißt es:

„Die militärischen Sachverständigen haben uns hier auf ihren Eid versichert, daß das Gewehr gut ist, daß es nach allen Richtungen geprüft ist, und daß sie es für kriegstüchtig halten. . . .

Es ist absolut nichts erwiesen, woraus hervorgeht, daß Löwe und Kühn irgend etwas anderes gethan haben, als ihren Willen auszuführen und zum Ausdruck zu geben, dem Staate gute Gewehre zu liefern. . . .

Wenn man sagt, der Angeklagte beleidigt durch Vorbringung falscher Thatsachen gewissermaßen gewerbsmäßig, so sagt man etwas, was nicht zu viel ist. . . . Wenn wir Hunderte von Ahlwardts hier in Berlin hätten, könnte kein Mensch sich trauen auf die Straße zu gehen; es würde eine absolute Unsicherheit entstehen."

Der Reichskanzler General Caprivi erklärte am 12. Dezember 1892 im Reichstage in der Erwiderung auf die Interpellation Marquardsen-Buhl:

„Das Gewehr, mit dem die deutsche Infanterie zur Zeit bewaffnet ist, ist im Modell und in der Ausführung ein durchaus gutes und entspricht allen Anforderungen, die die moderne Kriegskunst an eine Handfeuerwaffe zu stellen hat. Das gilt im ganzen Umfange auch von den bei Löwe bestellten Gewehren. Der Gedanke, die Gewehre an Löwe zurückzugeben oder künftig nicht bei ihm zu bestellen, ist der Staats- und Reichsverwaltung noch nie gekommen. . . .

Es ist nun letzthin vor Gericht versucht worden, die Militärverwaltung in einer unverantwortlichen und gewissenlosen Weise zu verleumden. Ich kann das als Angehöriger des deutschen Heeres und als Vertreter der auswärtigen Politik des Reiches nur auf das schäffste brandmarken."

Und in derselben Sitzung sagte der sächsische Kriegsminister v. d. Planitz:

„Nach meiner festen Ueberzeugung ist das Gewehr, was die deutsche Armee hat, vollständig kriegsbrauchbar. Die Löwe'schen Gewehre stehen den Gewehren aus anderen Fabriken nicht nach. Endlich möchte ich noch hinzufügen: ich glaube, die Nation kann sich in dieser Beziehung vollständig aller Sorgen entschlagen."

Endlich versicherte der preußische Kriegsminister v. Kaltenborn-Stachau am 9. März 1893 im Reichstage:

„Wir halten die Waffe (das Löwe'sche Gewehr) so kriegsbrauchbar und so vortrefflich wie irgend eine Waffe, die gegenwärtig unsere Infanterie in der Hand hat, und ich glaube, die Herren können mit vollem Vertrauen in dieser Beziehung der Zukunft entgegensehen."

Alle diese autorisirten Erklärungen sowohl wie die Ergebnisse der gerichtlichen Verhandlung gelten nichts in den Augen der gewissenlosen antisemitischen Agitatoren. In dem erwähnten gerichtlichen Erkenntniß ist Ahlwardt bescheinigt worden, daß er „das öffentliche Interesse, namentlich die Staatssicherheit sehr gefährdet, und bewußt gefährdet hat". Das hat aber den Herrn nicht gehindert, jetzt genau ebenso zu handeln, denn daß die Behauptung Ahlwardts jetzt ein Körnchen Wahrheit mehr enthält, wie damals, hat wohl niemand geglaubt, der den Lebenslauf dieses antisemitischen Agitators einigermaßen verfolgt hat. Das vorausgesehene Dementi über die Untauglichkeit der „Judenflinten" hat auch nicht lange auf sich warten lassen; so ist in der „Frkf. Ztg." zu lesen:

Die Behauptung Ahlwardts, daß Gewehre der Löwe'schen Fabrik waggonweise in Hörde verladen und eingeschmolzen worden seien, ist, wie wir aus sicherster Quelle erfahren, vollständig aus der Luft gegriffen.

Was ist eine Partei werth, bei welcher, wie die eingangs angeführten Beispiele jüngsten Datums darthun, ein solches an Landesverrath grenzendes Treiben sich immer wieder hervorwagen darf!

Deutsches Reich.

Berlin, 9. November.

— Der Kaiser ist gestern Vormittag 8 Uhr in Hirschberg eingetroffen. Zum Empfange hatten sich der Oberpräsident Fürst von Hatzfeld und der Regierungspräsident von Liegnitz eingefunden. Im Gefolge des Kaisers befand sich auch der Minister des Innern, Frhr. v. d. Recke. Nach freundlicher Begrüßung bestieg der Kaiser mit dem Prinzen Reuß und dem Fürsten Hatzfeld eine Extrapost, um das Ueberschwemmungsgebiet zu besichtigen.

— Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist gestern Morgen auf zwei Tage zur Jagd nach seiner Besitzung Grabowo gefahren.

— Der „Nat.-Ztg." zufolge hat der Oberpräsident der Provinz Sachsen, von Pommer-Esche, seine Entlassung nachgesucht und erhalten. Als Nachfolger gilt Herr von Bötticher. Der Rücktritt des Herrn von Pommer-Esche dürfte am 1. Januar, also gleichzeitig mit dem des Oberpräsidenten von Hannover, v. Bennigsen, erfolgen.

— Der „Post" wird bestätigt, daß der Reichstag am 30. d. M. zusammentreten wird. Ebenso darf es als Thatsache gelten, daß der Landtag in gewohnter Weise für Anfang Januar einberufen wird. Dem letzteren dürften gleich bei Beginn alle die Vorlagen zugehen, mit denen ihn die Regierung zu beschäftigen gedenkt und unter denen sich mehrere von erheblicher Bedeutung befinden werden.

— Der „Nat.-Ztg." wird bestätigt, daß in der Sitzung des Bundesraths vom Donnerstag der Entwurf der Militärstrafprozeßordnung entgültig angenommen worden ist.

— Zur Absicht des Berliner Stadtverordnetenkollegiums und Magistrats, für die Märzgefallenen ein Denkmal zu errichten, schreibt die „Kölnische Zeitung": „Wir müssen unser lebhaftes Bedauern über den Beschluß aussprechen, der einen ausgeprägt politischen Charakter hat und in den weitesten Kreisen der Berliner Bürgerschaft heftigen Widerspruch und tiefe Verstimmung hervorrufen muß. Der Beschluß muß als ein direkter Angriff gegen das Herrscherthum bezeichnet werden; auf jeden Fall ist der Beschluß ein Unternehmen, für das die passenden Worte fehlen." — Das sind Ausführungen, wie sie ebensogut von einem russischen Blatte geschrieben sein könnten. Für die Charakterisirung solchen „Mannesmuths vor Königsthronen" fehlen uns die „passenden Worte"!

— Der Ausschuß des „Bundes der Landwirthe" wird am 20. d. M. zu der regelmäßigen Herbstsitzung im Reichstagsgebäude zusammentreten.

— Aus dem ersten Geschäftsbericht des Schutzverbandes gegen agrarische Uebergriffe heben wir hervor: Eine zur Unterstützung der Preise bestimmte Korrespondenz wurde in 83 Nummern in 50 930 Exemplaren

---

Feuilleton.

Ein Testament.

Roman von Adolph Streckfuss.

4.) (Fortsetzung.)

Bertram und der Assessor schauten sich mit einem Blicke des Einverständnisses an, Madame Scharf aber fuhr im Redeflusse fort:

„Da haben Sie die ganze Geschichte. — Aber nun muß ich Sie nur Herrn Bertram melden, er ist gerade oben und auch Fräulein Klärchen muß ich erzählen, wer unser Omnibusnachbar war. Die wird Augen machen!" —

„Wollen Sie mir einen Gefallen thun, gute Madame Scharf?"

„Tausend für einen, von Herzen gern, Herr Vetter Ernst!" —

Dann sagen Sie Fräulein Klärchen noch nichts. — Ich werde sie, sobald ich mein Geschäft mit dem Onkel abgemacht habe, aufsuchen und möchte gern wissen, wie sie mich empfängt, wenn sie nichts von meiner Ankunft weiß." —

„Wenn Sie das so sehr wünschen, muß ich Ihnen schon den Gefallen thun, ich habe es ja einmal versprochen; aber ich sage Ihnen im voraus, sehr stolz werden Sie auf den Empfang nicht sein können. Aber wie Sie wollen! Ich melde also den Herrn Vetter Ernst und den Kammergerichtsassessor Herrn . . . ?"

„Werder." —

„Herrn Assessor Werder! — es soll gleich geschehen. Treten Sie einstweilen hier ins Vorderzimmer." — Sie führte mit diesen Worten die beiden Herren in ein kleines, aber elegantes, ja prächtig möblirtes Vorzimmer, dann entfernte sie sich. Nach kaum einer Minute kehrte sie zurück.

„Herr Bertram erwartet die Herren, bitte folgen Sie mir." — Indem sie beiden Freunden durch zwei mit gleichem Luxus wie das Vorgemach ausgeschmückte Zimmer voranging, flüsterte sie Bertram zu: „Der Alte war über die Meldung gar nicht erstaunt. Der Kobold muß ihn vorbereitet haben. Hier ist die Thür. Ich gehe jetzt zu Fräulein Klärchen, aber ich halte mein Wort. Nicht eine Sterbenssilbe sage ich. — Kommen Sie nur bald, sonst drückt mir die Neuigkeit das Herz ab." —

Sie öffnete die Thür, Bertram und der Assessor traten in ein großes, ödes Zimmer. — Ein feuerfestes Geldspind, — ein mächtiger, tintenfleckiger Schreibtisch vom ordinärsten Holz mit einer unzähligen Menge von Fächern, — ein altmodisches, offenbar vor vielen Jahren auf der Auktion erstandenes Sopha, mit einem verschossenen, mehrfach zerschlitzten Ueberzug, — ein großer runder Tisch vor demselben, — ein halbes Dutzend gebrechlicher Stühle und ein birkener Kleiderschrank bildeten das ganze Möblement des großen Raums, dessen schmutzig grüne Wände trefflich mit der dunkeln beräucherten Decke harmonirten.

Am Schreibtisch standen, den Besuch erwartend, zwei Männer, Vater und Sohn, die unverkennbare Aehnlichkeit ließ darüber keinen Zweifel. Der Eine, ein Mann von etwa 60 Jahren, der Andere vielleicht 24, vielleicht 40jährig; wer hätte aus diesen müden, erschlafften Zügen das Alter erkennen wollen? — Beide gleich lang gewachsen, gleich hager, gleich gebückt, die Kleider schienen ihnen gleichmäßig von den welken Gliedern herabzuhängen. Das jüngere Gesicht so faltig wie das ältere, in beiden der gleiche Zug des Mißmuths! Häßliche, unfreundliche Gesichter, die jeden zu warnen schienen: „hüte Dich!" Der gleiche Ausdruck machte die Aehnlichkeit der Gesichtszüge noch frappanter.

Vater und Sohn hatten sich gleichmäßig jeder mit einem Arm auf den Schreibtisch gestützt, sie rührten sich kaum, als Bertram und der Assessor ins Zimmer traten. Ein kurzes Kopfnicken war der einzige Gruß, mit welchem sie den nahen Verwandten empfingen. —

„Herr Assessor Werder. Mein Onkel Karl, mein Vetter Wilhelm," so stellte Bertram die Herren einander vor. Eine kurze, steife Verbeugung. — „Was verschafft mir die Ehre dieses Besuches?" fragte Onkel Karl mit kalter Höflichkeit.

„Der Herr Assessor will mir mit seinem freundlichen Rath zur Seite stehen," entgegnete Bertram. „Du wirst es wohl natürlich finden, Onkel Karl, daß ich in einer so wichtigen Angelegenheit nicht ohne den rechtsverständigen Rath eines Freundes handeln will."

„Halte das, wie Du willst. — Du kommst spät, fast vier Wochen sind seit dem Tode meines guten Bruders Franz vergangen. — Wilhelm saß eben dabei, einen zweiten Brief an Dich zu schreiben, als mir Herr von Wilde Deine Anwesenheit in Berlin mittheilte."

„Mein Güterverkauf nahm meine ganze Zeit in Anspruch."

„Ich weiß, Du hast nicht nöthig, Dich zu entschuldigen."

„Das beabsichtige ich auch um so weniger, als ich von Dir wohl die Uebersendung einer Testamentsabschrift erwarten konnte."

„Du hättest Dich mit Deiner Forderung an das Gericht wenden sollen; ich hatte zur Erfüllung derselben keine Veranlassung. — Du kannst überdies das Original des Testaments einsehen, welches sich nach der ausdrücklichen Bestimmung meines Bruders in meinen Händen befindet."

„Zu diesem Zweck bin ich hier."

„Ich dachte es. — Setze Dich. — Nehmen auch Sie Platz, Herr Assessor. Ich denke, gerade bei Durchsicht des Testaments wird mein Neffe Ihren Rath erforschen wollen. — Hier ist das Testament." — Er holte das Schriftstück aus dem feuerfesten Geldschrank, in welchem es sorgfältig aufbewahrt war und legte es den beiden Herren vor.

Bertram begann zu lesen. Auf den ersten Blick sah er, daß das Testament nicht von der Hand seines Onkels Franz geschrieben war. — „Du wolltest mir das Original-Testament vorlegen, Onkel Karl," sagte er, „dies scheint aber eine Abschrift zu sein, denn Onkel Franz hat es nicht geschrieben."

„Aber unterschrieben. Es ist das Original. Sieh Dir den Schlußsatz an." — Er schlug einige Blätter um und deutete mit dem Finger auf dem von der Hand des Franz Bertram geschriebenen Schlußsatz. Dieser lautete: „Dies ist mein letzter Wille; ich bekräftige dies in Gegenwart der anwesenden Zeugen — des Herrn Arthur von Wilde, des alten Dieners meines Bruders Friedrich, Franz Scholz und des Actuarius a. D. Hermann Sobrig — durch meine eigenhändige Namensunterschrift, Franz Bertram." Darunter folgte die Mitunterschrift der Zeugen. —

Bertram blickte den Assessor fragend an: „Ist die Sache in Ordnung?" —

„Es wird sich schwerlich etwas dagegen einwenden lassen," antwortete Werder achselzuckend. „Es ist mir allerdings neu, daß das Testament von dem Erblasser nicht eigenhändig niedergeschrieben ist, ich konnte dies aus der beglaubigten

verbreitet, 13 Flugblätter wurden in 646 400 Exemplaren versandt oder Zeitungen beigelegt. Außerdem wurden an aufklärenden Schriften verschiedenster Art 1 260 000 Exemplare vor Allem in den ländlichen Bezirken des Ostens verbreitet. Versammlungen und Besprechungen zur Bekämpfung der Agrarier wurden im Ganzen 619 abgehalten. Auf Wunsch hat sich der Verband an sieben Nachwahlen und Stichwahlen und zwar in Ruppin-Templin, Löwenberg-Greifenberg, Brandenburg-Westhavelland, Gießen, Torgau-Liebenwerda und in der Westpriegnitz zu Gunsten der freisinnigen Volkspartei und in Ansbach-Schwabach zu Gunsten der süddeutschen Volkspartei betheiligt. Die beiden Bauernbunde „Nordost“ und „Schutzverein der mecklenburgischen Landleute“ wurden nach Möglichkeit gefördert u. s. w. u. s. w. Schließlich fordert der Schutzverband zum geschlossenen Vorgehen gegenüber dem Agrarierthum auf.

— Der „Reichsanzeiger“ führt des Längeren aus, daß die mit der Herbstkampagne auf den Linien der vormaligen hessischen Ludwigsbahn eingetretenen Verkehrsstockungen auf die unzureichenden Einrichtungen des Unternehmens, wie sie die Staatsverwaltung im Frühjahr unternommen, zurückzuführen ist. Aus diesem Grunde sei ein größerer Retablissementsfonds zur ersten Instandsetzung sogleich bei Uebernahme der Bahn vorgesehen worden. Das Anwachsen des Verkehrs von Mitte September ab sei ein so gewaltiger gewesen, daß sehr bald das Unzulängliche der vorhandenen Anlagen scharf hervortrat. Die in der Presse geltend gemachten Beschwerden haben im wesentlichen den Zustand richtig geschildert. Die Verkehrssteigerung ist nicht durch Verkehrsumleitungen anläßlich der Verstaatlichung entstanden. Um die Verkehrsstockungen künftig zu verhindern, sind jetzt von der Staatsbahnverwaltung umfassende Maßregeln getroffen worden. Sie bedauert es am meisten, daß sie die ihr zur Verfügung stehenden größeren Hilfsmittel nicht sofort entfalten kann; es sei aber die nächstliegende Aufgabe, hinsichtlich der Bahnanlagen der hessischen Ludwigsbahn sobald als möglich das Erforderliche nachzuholen.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht Grundsätze, welche bei dem Vollzuge gerichtlich erkannter Freiheitsstrafen vorläufig in Anwendung kommen sollen. Dieselben sind, wie der „Reichsanzeiger“ einleitend bemerkt, erlassen worden, um die baldmöglichst wieder aufzunehmende Aufgabe der Gesetzgebung vorzubereiten und um auch einstweilen eine Gleichartigkeit des Strafvollzugs nach festen Regeln anzubahnen.

— Der Kolonialrath ist auf den 18. November einberufen.

— Wie die „Nat.-Ztg.“ hört, hat der Kreuzer II. Klasse „Kaiserin Augusta“ gestern den Piräus verlassen und ist nach Smyrna abgedampft.

— Die hktistische Presse ist jetzt an der Grenze angekommen, wo die Leidenschaft die Unzurechnungsfähigkeit erzeugt. Der „Magdeburger Zeitung“ gebührt das Verdienst, im Blödsinn einen Rekord aufgestellt zu haben, der nicht mehr zu drücken ist; die anderen hktistischen Blätter müssen demgegenüber beschämt ihre Inferiorität erkennen und bemühen sich blos, ihre Gesinnungstüchtigkeit dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie die hier folgende Prachtleistung der „Magd. Ztg.“ ohne Kommentar abdrucken: „Wenn voraussichtlich die Kartenbriefe, da sie einem wirklichen Bedürfnisse entgegenkommen, bald eine große Verbreitung gewinnen dürften, so werden sie wahrscheinlich bei den Polen sich einer ganz besonderen Beliebtheit erfreuen. Einmal prangen sie in den polnischen Farben roth und weiß. Außerdem ist aber mehr dem polnischen als dem deutschen Sprachgefühl Rechnung getragen. Auf der Rückseite der Kartenbriefe lesen wir nämlich in wunderschönen rothen Buchstaben folgenden Satz: In denjenigen Verkehrsbeziehungen zum Auslande, wo das Briefporto 20 Pfennig beträgt, ist das Franko um 10 Pfennig in Marken zu ergänzen.“ — Wir empfehlen dem Blatte, seine staatsretterische Thätigkeit dieser Art auf andere Gebiete auszudehnen. Sonst hätte es die heilige Verpflichtung, jeden Träger des Rothen Adlerordens wegen Landesverraths zu denunziren, weil die Hauptfarben des Ordens roth und weiß sind. Weiterhin sollte es uns übrigens auch garnicht wundern, wenn die „Magd. Ztg.“ nächstens den Antrag auf Abänderung der deutschen Farben Schwarz-weiß-roth stellen sollte, weil darin die polnischen Farben doch auch enthalten sind.

— Zur Kennzeichnung des Mensurenblödsinns, der auf den deutschen Universitäten immer noch in höchster Blüthe steht, mögen folgende Auslassungen der „Allg. Deutschen Universitätszeitung“ dienen. „Einen Sturmlauf gegen die großen Mißbräuche bei den Mensuren beabsichtigen“, so schreibt das Blatt, die Berliner Alten Herrn der Bonner Burschenschaft „Franconia“ in's Werk zu setzen. Bekanntlich findet gar kein rechtes Fechten mehr statt, sondern es handelt sich darum, willkürliche Bewegungen zu unterdrücken. Man soll wie eine Maschine stehen. „Wer seinen Gegner sofort im ersten Gange absticht, hat keine genügende Mensur geschlagen, er hätte ja in den späteren Gängen noch mit dem Kopfe oder mit der Backe zucken können. Wer sich im Laufe der Mensur zwanzig Hiebe beibringen läßt, ohne zu zucken, der hat eine Mensur sich geleistet, von der die Studentenwelt lange rühmend spricht. Unwillkürliche Zuckungen werden hart bestraft, ja sogar mit entehrenden Strafen, wie Entlassungen. Die Bestrafungen erreichen oft eine Höhe von 90 Prozent. Hierin liegt eine große Gefahr für den Bestand der Burschenschaften, die sich neben den Landsmannschaften hierin am meisten hervorthun, während die Korps zum Theil schon anfangen, einzulenken. Noch ist dies Gebahren den Vätern unbekannt, aber es fängt an, in weitere Kreise zu dringen. Es ist daher hohe Zeit, daß gerade von den alten Herren hier eingegriffen wird, da die aktive Burschenschaft machtlos ist; jede fürchtet nämlich, von der anderen der Feigheit beschuldigt zu werden. Auf moralischen Muth kommt es aber bei der jetzigen schlagenden Studentenschaft nicht an, sondern auf das Maschinenmäßige.“ — Die alten Herren sollten einmal den „moralischen Muth“ haben, den ganzen Mensurenblödsinn zu verwerfen.

— Vor der Strafkammer des Landgerichts I. stand gestern der Pfarrer Naumann, der Führer der „national-sozialen Partei“, wegen Beleidigung des Bezirkskommandeurs, Major Schönbeck in Göttingen, und zwar in dem Artikel „Erlebnisse eines Reserveoffiziers“. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 300 Mk. Geldstrafe, billigte demselben zwar den Schutz des § 193 zu, erachtete aber die Schutzgrenze für überschritten.

— Der Prozeß Tappert-Kerr wird im Laufe des Monats Dezember zur erneuten Verhandlung kommen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Neupest fand vorgestern Abend ein großer Militärexzeß statt, indem ca. 30 Marinesoldaten eine große angesammelte Menschenmenge mit blanker Waffe attaquirten. Zahlreiche Personen wurden verwundet; nur einem starken Militäraufgebot gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Acht Marinesoldaten wurden verhaftet, die übrigen flüchteten.

Behufs Verhinderung von Lärmszenen ließ der Präsident des Wiener Abgeordnetenhauses die Pultdeckel von den Tischen der Abgeordneten entfernen.

Zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses beschloß die Majorität, nachdem Doktor Kathrein abermals abgelehnt hatte, den klerikalen Abgeordneten Ebenhoch zu wählen.

Am Freitag soll die zweite Lesung des Ausgleichsprovisoriums stattfinden.

Rußland.

Einer kaiserlichen Verordnung zufolge darf der Transport der nach Sibirien Verbannten nicht mehr zu Fuß, sondern per Bahn über Moskau und Perm erfolgen.

Italien.

„Popolo romano“ fragt, wann der Streit über den Gegenbesuch des österreichischen Kaisers in Rom endlich ein Ende haben werde. Kaiser Franz Josef habe s. Zt. den Vertrag unterzeichnet, worin er Italien seinen Besitzstand gewährleistet. Hinderten ihn persönliche Rücksichten nach Rom zu kommen, so würde sein Besuch auch in Turin angenehm sein.

Frankreich.

Die Oberpolizeibehörde von Paris hat erfahren, daß eine Anzahl spanischer Anarchisten nach Frankreich kommen wird. Die Behörden haben Anordnung getroffen, daß die Anarchisten an die Grenze abgeschoben werden.

Spanien.

Don Carlos macht in Belgien große Waffenbestellungen.

Provinzielles.

r **Schulitz**, 8. November. Nächsten Donnerstag, den 11. d. Mts., wird hier ein Kram-, Vieh- und Pferdemarkt abgehalten. In den diesjährigen Kalendern ist dieser Jahrmarkt irrthümlich als Vieh- und Pferdemarkt verzeichnet. Dasselbe findet auch wieder für das Jahr 1898 statt. Alle vier Jahrmärkte sind für unsere Stadt nur als Vieh- und Pferdemärkte verzeichnet. Laut Magistratsbeschluß ist aber neben diesen Märkten noch am 5. Mai und 10. November ein Krammarkt amtlich angemeldet worden. — Die hier seit ungefähr sechs Monaten bestehende Maul- und Klauenseuche ist jetzt vollständig erloschen.

Neumark, 7. November. Auf leichtsinnige Weise hat sich der Posthilfsbote L. aus Schwarzenau ins Unglück gestürzt. Der noch nicht 21jährige Mensch hatte eine Postauftragssumme von 31 Mk., die er eingezogen hatte, unterschlagen. Als er die Entdeckung seines Vergehens fürchtete, unterschlug er 124 Mk., die ihm ein Gutsbesitzer auf dem Bestellgange zur Einzahlung auf eine Postanweisung übergeben hatte, deckte damit die unterschlagenen 31 Mk. und flüchtete mit dem Rest. Bald darauf wurde er von dem Herrn Postinspektor in Dt. Eylau in einem Wirthshause aufgegriffen und zur Haft gebracht. Das Geld hatte L. inzwischen bis auf wenige Mark verjubelt; man fand bei ihm einen geladenen Revolver, mit dem er sich das Leben nehmen wollte, sobald das Geld durchgebracht war.

Graudenz, 8. November. An der heutigen Stadtverordnetenwahl in der dritten Abtheilung betheiligten sich von 1574 Wahlberechtigten etwa 550 Wähler. Es wurden gewählt die Herren Kaufmann Salomon Lewinsohn, Gerbermeister Hesselbarth, Maurermeister Gramberg, Sattlermeister Flindt. Als Ersatzmann (auf vier Jahre) wurde Herr Schuhwaarenfabrikant E. H. Reich gewählt.

Danzig, 6. November. Zur Bernsteinfrage. Wie die „D. Ztg.“ hört, hat der Handelsminister durch die hiesige Polizeibehörde an die hiesigen Bernsteinfabrikanten und -Drechsler die Mittheilung gelangen lassen, daß die Firma Stantien und Becker sich verpflichtet hat, jedem Einzelnen das nöthige Quantum Bernstein zur Fabrikation zu liefern, wogegen die Bernstein-Interessenten sich zu verpflichten haben, ihrerseits kein Material an die Imitationsfabrikanten zu verkaufen. Im Falle der Zuwiderhandlung gegen diese Abmachung würde die Regierung der Firma Stantien und Becker nicht entgegentreten, wenn sie den Kontravenienten keinen Bernstein mehr liefern würde.

Tremessen, 7. November. Der Besitzer Krüger in Barowice hat beim Pflügen eine Urne mit Gold- und Silbermünzen aus dem Jahre 1017 gefunden.

Stolp, 6. November. Vom hiesigen Schöffengericht wurde der herrschaftliche Diener Reinke aus Labehn, weil er einen Berliner Radfahrer, der hierher eine Distanzfahrt unternommen hatte, auf der Chaussee mit einem von ihm geleiteten Fuhrwerk muthwillig überfahren hat, zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Der Radfahrer hatte bei dem Vorfall zum Glück nur unbedeutende Verletzungen erlitten, sein Rad aber war zertrümmert.

Eydtkuhnen, 6. November. Mit dem gestrigen Vormittags-D-Zuge traf hier der Nordpolfahrer Nansen ein. Nansen ist auf einer Reise nach Petersburg begriffen; auf dem Bahnhofe zu Wirballen wurde er von russischen Zoll- und anderen Beamten begrüßt. Von einer Revision seines Gepäcks, das ziemlich umfangreich war, wurde vollständig Abstand genommen.

Znin, 6. November. Als Urheber des gestern durch Entgleisung erfolgten Umsturzes der Lokomotive der Zuckerfabrik-Kleinbahn, wobei der Lokomotivführer ums Leben kam, ist der 16jährige Vogtsohn Reinhold Mühlbrand aus Murczynek ermittelt und verhaftet worden. M. ist geständig, die Weiche verstellt zu haben, angeblich um sich von der Handhabung derselben Kenntniß zu verschaffen.

Liebemühl, 7. November. Die Oeffnung der Leiche des Gutsbesitzers Schwarz zu Kl.-Altenhagen hat ergeben, daß übermäßiger Alkoholgenuß die Todesursache des Verstorbenen gewesen ist.

Posen, 8. November. Die Arbeiterfrau Toja in Sobota wurde von dem Arbeiter Kaczmarek erschlagen und ihre Leiche im Walde vergraben. Kaczmarek und seine Ehefrau sind verhaftet.

Lokales.

Thorn, 9. November.

— [Gustav Adolf-Fest.] Wie bereits erwähnt, beging der hiesige Gustav Adolf-Zweigverein Sonntag und Montag sein Jahresfest. In der neustädt. evangel. Kirche predigte am Sonntag Herr Prediger Hiltmann-Lulkau und der neustädt. Kirchenchor trug erhebende Gesänge vor. Einige Herren des Vorstandes sammelten eine Kollekte ein, welche 59 Mark 60 Pfennige ergab. Auch wurden viele Gustav Adolf- und Reformationsschriftchen verkauft. — Die Nachfeier am Montag hatte eine überaus zahlreiche Versammlung in's Schützenhaus gerufen. Herr Pfarrer Jacobi erstattete den Bericht über den Stand der Gustav Adolf-Sache im hiesigen Kirchenkreise, in Westpreußen und in der evangelischen Welt überhaupt. Der hiesige Zweigverein hat im Jahre 1. April 1896/97 über 1350 Mk. verfügt, wird aber auch von einer Reihe von Gemeinden im eigenen Kirchenkreise in Anspruch genommen. Zum Schluß seines Berichts schlug Redner vor, dem Präsidenten des evangel. Oberkirchenraths Barkhausen für seine mannhafte Abwehr der neulich vom Papste in seiner Canisius-Bulle gegen Luther geschleuderten Angriffe ein Dankestelegramm zu senden. Die Versammlung stimmte dem Vorschlage freudig zu. — Sodann trat Herr Pfarrer Hänel an das Rednerpult, um eine interessante Skizze vom Lebensgange des italienischen Reformators Carnesechi zu geben. Derselbe wurde um seiner evangelischen Gesinnung willen von der päpstlichen Inquisition verurtheilt und 1567 vor der Engelsburg in Rom enthauptet. — Der letzte Redner war Herr Pfarrer Ullmann-Grabowitz, welcher eine bewegliche Schilderung der mannigfachen Noth seiner Gemeinde vortrug. Die Kollekte bei der Nachfeier wurde auch zu Gunsten der Gemeinde Grabowitz bestimmt und erzielte den ansehnlichen Betrag von 81 Mark 82 Pfennigen. Der altstädt. Kirchenchor, von Herrn Kantor Sich geleitet, und Herr Organist Steinwender rahmten die Reden mit wohlgelungenen Gesängen ein. — Auf das an den Präsidenten des evangel. Oberkirchenraths gerichtete Telegramm ist folgende Antwort auf dem Drahtwege eingegangen: „Verbindlichen Dank für die freundliche Begrüßung. Barkhausen.“

— [Auf das Symphonie-Konzert,] welches heute Abend im Artushof von der Kapelle des Inftr.-Rgts. Nr. 21 gegeben wird, sei nochmals hingewiesen.

— [Im Litteratur- und Kulturverein] hält heute, Dienstag, Abend Herr Dr. Munk-Marburg einen Vortrag über jüdische Sprichwörter.

— [Singverein.] Die gestrige erste Probe war von Damen sowohl wie von Herren recht zahlreich besucht. Es hatten sich mehrere neue Mitglieder gemeldet. Mit der Einübung von Mendelsohns Oratorium „Elias“ wurde sofort energisch begonnen.

— [Der Vorschußverein] hält am nächsten Montag bei Nicolai eine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen Rechnungslegung pro 3. Quartal und Ausschluß von Mitgliedern.

— [Theater.] Wie bereits mitgetheilt, wird am künftigen Freitag in Thorn Ibsens „Nora“ aufgeführt werden. Die Titelrolle wird durch Frln. Drucker vom Lessingtheater in Berlin gegeben. Ueber die Aufführung mit dieser Darstellerin schreibt ein auswärtiges Blatt: Von vielen gefeiert, von vielen verketzert, steht der nordische Dramatiker Henrik Ibsen in der Litteraturwelt da. Noch ist man nicht ganz einig über ihn; aber soviel steht fest, der tiefgründige Meister hat in seinen Dichtungen sich die Lösung von Fragen gestellt, an die sich eben nur Geister seiner Tiefe wagen dürfen und können. Was in unsern Augen ihn weit über das Gewöhnliche erhebt und als einen echten Dichter im vollsten Sinne des Wortes hinstellt, ist vor allem die Wahrhaftigkeit des Wesens, die er z. B. vor Sudermann und dessen Nachtretern voraus hat. Was er schreibt, quillt aus einem großen einheitlichen Fühlen, Denken und Vorstellen heraus, seine Dichtung ist immer ein Ausdruck seines tiefsten Innenlebens. Und darum tragen seine Werke niemals den Stempel des Unwahren an sich, sie zeigen überall organischen Charakter, wir fühlen es, daß es ihm mit dem, was er uns sagt, Ernst ist, daß es ihm nicht darauf ankommt, bald hier-, bald dorthin Verbeugungen und Zugeständnisse an den Geschmack des Publikums zu machen. Spannung und Aufregung sind ihm nicht Mittel zum Zweck, sondern ergeben sich nothwendig aus der Entwickelung der Charaktere und der Handlung. Von diesem Standpunkte aus will auch das Drama „Nora“, das Donnerstag Abend mit Frln. Drucker vom Lessingtheater aufgeführt wurde, beurtheilt sein, wenn es auch mit seinem Sturmlauf wider die jetzige Ehemoral und seinem Eintreten für die volle Gleichberechtigung der Frau in der Ehe Widerspruch gefunden hat und mit jeder neuen Aufführung wieder findet. Man mag sich zu der Tendenz stellen, wie man will, das Streben des Dichters, mit ungeschminkter Naturwahrheit sein Urtheil über eine so wichtige und ernste Frage in dichterischer Form abzugeben, verdient die höchste Aufmerksamkeit, Anerkennung und tiefstes Interesse an der Art, wie er seine Aufgabe löst. Die Rolle der Nora erfordert in der That eine ganze Darstellerin, die das Gefühlleben einer Frau in der Lage der Titelheldin dem Zuschauer nahe zu bringen weiß. Frl. Drucker löste diese schwierige Aufgabe in geradezu bewundernswerther Weise und fesselte die Zuschauer durch die feinen wohldurchdachten Schattirungen, mit denen sie die Gestalt ihrer Heldin auszustatten wußte, derart,

---

Abschrift nicht ersehen: da er es aber in Gegenwart von Zeugen eigenhändig unterschrieben hat, da, wie das gerichtliche Protokoll ergiebt, gerade ein Original-Testament von ihm persönlich als sein letzter Wille gerichtlich deponirt worden ist, so scheint in der Form nichts versäumt zu sein. Jedenfalls wollen wir uns die Namen der Zeugen notiren. Zuerst also Herr Arthur von Wilde.“

„Dein Freund, Onkel Karl, wie ich höre?“ warf Bertram mit einem Tone ein, in welchem ein gewisses Mißtrauen so unverkennbar lag, daß der Onkel es nicht überhören konnte, wenn er es auch gewollt hätte; er kniff die Lippen fest zusammen und das ohnehin unfreundliche Gesicht wurde noch mürrischer und grämlicher, den gleichen Ausdruck nahm auch das Gesicht seines Sohnes an, als er ärgerlich fragte: „Stehen wir hier vor Gericht, Vater? Willst Du Dir Impertinenzen von diesem hergelaufenen Vetter sagen lassen? Ich bitte Dich, weise ihm die Thür, wir haben nichts mit ihm und seinem Assessor zu thun.“

„Ruhig, Wilhelm! In Geschäftsangelegenheiten darf man nicht jedes Wort auf die Goldwage legen und dies ist eine Geschäftsangelegenheit. Deine Frage, Neffe Ernst, klingt, so einfach sie scheint, doch beleidigend. Du sprichst ein Mißtrauen aus, zu dem Du kein Recht hast. Notire Dir die Zeugen, wenn Du Lust hast, weitere Bemerkungen aber verbitte ich mir.“

Bertram sah ein, daß er zu weit gegangen war. Mit der ihm eigenen freimüthigen Offenheit gestand er dies sofort zu. „Du hast Recht, Onkel Karl,“ sagte er, „aber Du wirst mir zugeben, daß ich wohl alle Ursache habe, das Testament des Onkels Franz genau zu prüfen, da es, wie ich höre, so ganz anders ausgefallen ist, als ich erwarten konnte.“

„Thue, was Du willst, ich hindere Dich nicht und bin sogar bereit, Dir jede beliebige Auskunft zu geben, sobald Du sie nicht in beleidigender Weise verlangst.“

„Du bist viel zu nachsichtig, Vater.“

„Laß mich, Wilhelm! je eher dies Geschäft beendet ist, desto besser. Ich hoffe, die heutige Unterredung soll die letzte sein, welche ich mit Ernst habe, mag sie wenigstens in Frieden verlaufen. Er soll nicht behaupten können, daß ich ihm dazu nicht die Hand geboten hätte. Lies jetzt das Testament selbst, Ernst.“

(Fortsetzung folgt.)

daß sie wie unter einem Bann standen und erst einige Zeit nach dem Fallen des Vorhanges den Zoll des reichen Beifalls spendeten. Wir haben es hier ganz zweifellos mit einem Talente erster Art zu thun und können der Theaterleitung nur dankbar sein, daß sie dem kunstliebenden Publikum der Stadt durch das Gastspiel des Frln. Drucker Genüsse bereitet, die hierorts zu den Seltenheiten gehören dürften. Zu dem schönen Erfolge trug allerdings bei, daß auch die übrigen Darsteller ihren nicht leichten Aufgaben in vollkommen ausreichendem Maße gerecht wurden. Das gilt sowohl von Herrn Renner (Helmer) der diesmal auch verständlich sprach und nichts verschluckte, als von Herrn Beckmann (Günther-Krogstad), sowie nicht minder von Herrn Evenow, der aus dem rückenmarkkranken Doktor Rank einen packenden Charakter schuf, eine ganze ausgezeichnete Leistung, zu der man den Darsteller auf's Beste beglückwünschen kann. Ebenso verdient Fräulein Herbst (Frau Linde) alle Anerkennung.

— [Ein Gefechtsschießen mit scharfer Munition] findet am 15., 16., 18., 19., 20. und 22. d. Mts. in der Zeit von 8 Uhr Morgens bis 2 Uhr Mittags von den Infanterie-Regimentern Nr. 21 und 61 statt. Vor dem Betreten des Schießplatzes und der benachbarten gefährdeten Gelände wird gewarnt.

— [Deutsch-Warschauer Güterverkehr.] Seit mehr als 8 Jahren hat es keinen direkten Güterverkehr zwischen deutschen und den in Polen gelegenen russischen Stationen gegeben, wenn man von dem nur für amerikansche rohe Baumwolle seit 8. Februar 1896 bestehenden Ausnahmetarif von Nordseeplätzen nach Lodz absieht. Diesem unliebsamen Zustande ist nun seit dem 1. d. Mts. durch Herausgabe eines Anhangs zum deutsch-russischen Gütertarife, der unter der besonderen Bezeichnung „Deutsch-Warschauer Güterverkehr" erschienen ist und 3,50 Mk. kostet, ein Ende bereitet. Dieser Tarif, in Schnittform (drei Schnittpunkte: Mlawa, Alexandrowo nnd Sosnowice) hergestellt, enthält in der Hauptsache direkte Frachtsätze zwischen deutschen und niederländischen Stationen einerseits und den Stationen der Warschau-Wiener Eisenbahn: Czenstochau, Ruda-Guzowska, Warschau und Zawierce, der Weichselbahn: Lublin, Praga und Warschau, der Iwangorod-Dombrowaer Eisenbahn: Kielce, Ostrowiece, Radom, und Tomaszow, endlich der Station Lodz der Lodzer Fabrikbahn anderseits. Daneben sind noch eine Anzahl weiterer polnisch-russischer Stationen in die besonderen Ausnahmetarife, z. B. für gesalzene Heringe nach Rußland und für Zucker, Eier u. s. w, Spiritus und Sämereien von Rußland nach den ostpreußischen Küstenplätzen Königsberg, Memel und Pillau aufgenommen. Für die Klassifikation der Güter, deren Frachtrechnung v. s. w., ist der deutsch-russische Gütertarif, Theil 2 maßgebend, der unter Aufhebung der ersten Ausgabe vom ersten Januar 1895 nebst den 7 Nachträgen in neuer 2. Ausgabe mit veschiedenen Berichtigungen und Erweiterungen der allgemeinen Tarifvorschriften, des Warenverzeichnisses und der Güterklassifikation ebenfalls am 1. d. Mts. in Kraft getreten ist und 2,30 Mk. kostet.

— [Die Unterdrückung der masurischen Bewegung] durch die Behörden hat große Aehnlichkeit mit dem Verfahren in Puttkamerun gegen den Bauernverein Nordost. Sogleich nach der ersten Verlautbarung der Absicht, für die Bildung einer masurischen Partei eine Versammlung in Lyck am 8. November abzuhalten, konferirte der Regierungspräsident Hegel mit den Landräthen über die Bekämpfung dieser Bewegung. Bald darauf verlautete, daß die Veranstalter der Versammlung in Lyck kein öffentliches Lokal bekommen könnten für die Abhaltung der Versammlung. Darauf hieß es, die Versammlung werde in der Wohnung des Redakteurs Bahrke in Lyck stattfinden. Am Tage vor der Versammlung aber verbot die Polizei in Lyck diese Versammlung, anscheinend unter Bezugnahme auf irgendwelche baupolizeiliche oder feuerpolizeiliche Vorschrift. Dergleichen polizeiliche Maßnahmen werden wie überall so auch hier die Folge haben, daß nun die Bewegung erst recht aufflammt uud in einer Weise anwächst, wie es sonst nach Lage der Sache schwerlich der Fall gewesen sein würde.

— [Zum Schutz der Reisenden] gegen Belästigungen und Beleidigungen durch Mitreisende hat die Eisenbahnverwaltung eine Verfügung erlassen, welche es ernstlich rügt, daß sowohl Zug- wie Stationsbeamte, welche seitens der Reisenden aufgefordert wurden, sie gegen Belästigungen und Beleidigungen durch Mitreisende zu schützen, ihre Mitwirkung hierbei versagt und sich nicht einmal dazu bequemt haben, die Namen der betreffenden Persönlichkeiten festzustellen. „Geben die Beschuldigten den an sie gerichteten Mahnungen kein Gehör, so sind die Streitenden durch Anweisung anderer Plätze zu trennen. Wenn dies nicht geschehen kann oder nichts fruchtet, so ist von dem § 20 der Verkehrsordnung, jedoch erst nach nochmaliger erfolgloser Androhung, Gebrauch zu machen und Ausschluß von der Weiterreise anzuordnen, und die Beamten sind verpflichtet, stets sofort mit allem Nachdruck einzuschreiten, wenn Reisende ihren Schutz gegen Mitreisende anrufen."

— [Erledigte Schulstellen.] In Schönau (erste Stelle, Kreis-Schulinspektor Bartsch-Schwetz) evangelisch; in Schiroslaw (erste Stelle, Kr.-Sch. Bartsch-Schwetz); in Dt. Cekzin (erste Stelle, Kr.-Sch. Rohde-Konitz) und in Mlynietz (allein, Kr.-Sch. Prof. Witte-Thorn), katholisch.

— [Strafkammer] vom 8. November. Der Knecht Josef Falkowski aus Plywaczewo stand früher bei dem Besitzer Anton Szypniewski zu Plywaczewo als Pferdeknecht in Diensten. Zu seinen dienstlichen Obliegenheiten gehörte es, vier junge Fohlen zu füttern. Drei von diesen Fohlen soll Falkowski in rohester Weise mißhandelt haben, indem er mit einem Spaten auf die Thiere einschlug und durch Stiche mit einer Forke dem einen von ihnen arge Verletzungen an den Füßen beibrachte. Die Fohlen waren infolge der Verletzungen längere Zeit krank, vor Allem konnte das gestochene Fohlen mehrere Wochen hindurch nicht ordentlich gehen. Falkowski gab zu seiner Entschuldigung an, daß die Fohlen unnütz gewesen seien und daß er sie deshalb gezüchtigt habe. Auf Grund der Beweisaufnahme erachtete der Gerichtshof den Falkowski der Sachbeschädigung nicht in drei, sondern nur in zwei Fällen für schuldig und verurtheilte ihn zu der wohlverdienten Strafe von drei Monaten einer Woche Gefängniß. — Wegen Entwendung von Nahrungsmitteln wurde dem Zimmergesellen Franz Trantau aus Culm eine dreiwöchentliche Haftstrafe auferlegt. Von der Anklage des Diebstahls wurde er freigesprochen. Die Beschuldigung ging dahin, daß er in den Keller des Gastwirths Oesterle in Chrapitz eingebrochen sei und aus demselben Schnaps, Fleisch und Käse gestohlen habe. — Die Schüler Johann Braszkowski und Konstantin Lupkowski aus Culmsee hatten sich am 12. August d. J. in Gemeinschaft mit dem noch strafunmündigen Knaben Przymonski aus Culmsee auf den Kurowskischen Hausboden begeben, woselbst sie einen dem Schneiderlehrling Franz Dormowicz gehörigen Koffer vorfanden. Diesen erbrachen sie und entnahmen ihm ein Paar Schlittschuhe und drei Mark baares Geld. Während Przymonski die Schlittschuhe an sich nahm, vertheilten sie das Geld zu gleichen Theilen unter sich und kauften sich dafür allerhand Naschereien. Die Angeklagten Braczkowski und Lupkowski, welche geständig waren, wurden des schweren Diebstahls für schuldig erklärt und mit je einer Woche Gefängniß bestraft. — Drei Sachen wurden vertagt.

— [Temperatur] heute Morgen 8 Uhr 5 Grad C. Wärme, Nachmittags 2 Uhr 7 Grad Wärme; Barometerstand 28 Zoll 3 Strich.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand der Weichsel 0,42 Meter.

Kleine Chronik.

* Bei der Besteigung des Wetterhorns ist ein junger Berner Buchhalter Wäber von einem herabstürzenden Stein getroffen und getödtet worden.

* Der Hungertyphus ist unter den Kalmücken der Steppe des Gouvernements Archangel ausgebrochen.

* Zwei Erdstöße, ein stärkerer und ein schwächerer, wurden am Sonntag früh 5 Uhr in Karlsbad verspürt. — In Falkenstein im Vogtland fanden Sonntag früh um 5 Uhr zwei heftige Erdstöße statt; der zweite dauerte 6 Sekunden.

* Der Vesuv ist seit einigen Tagen in lebhafter Thätigkeit. Aus dem 1895 entstandenen Krater am Atrio del Cavallo fließen große Massen glühender Schlacken nach der Südwestseite ab. Die in zwei große Ströme getheilte Lava gleitet nach der Vetrana und nach der nördlichen Zone des Piano delle Ginestre hinab; der letztere Lavastrom ist wiederum in zwei Theile verzweigt. Auch der Hauptkrater zeigt sich merklich thätig; Aschenmengen, Lapilli und Basaltbrocken werden in häufigen Stößen ausgeworfen.

* Bei einem furchtbaren Sturm auf dem Erie-See ist der von Buffalo nach Chicago bestimmte Frachtdampfer „Idaho" Sonnabend Morgen gesunken. Von der Bemannung ertranken neunzehn Personen, zwei wurden gerettet.

* Ein vierfacher Mord und Selbstmord ist in Hörsholm, einem kleinen dänischen Städtchen auf Seeland, verübt worden. Ein Landarbeiter fand Donnerstag Vormittag die Leiche eines kleinen Kindes an der Oberfläche eines Torfmoores dicht am Lande. Er zog sie auf's Trockene und entdeckte dabei eine zweite, die weiter entfernt aufrecht im Wasser stand. Er rief entsetzt seinen Gutsherrn herbei und man versuchte, auch die zweite Leiche an's Land zu ziehen. Da sah man, daß durch eine Hanfschnur mit ihr verbunden die Leichen noch eines Kindes und einer Frau in dem tiefen Sumpfe lagen. Die Untersuchung ergab, daß die Frau, die 34 Jahre alt und mit einem Landarbeiter verheirathet war, sich und ihre vier Kinder — die Leiche des vierten, eines sechsjährigen Knaben, ist noch nicht gefunden — im Moore ertränkt hat. Sie hatte Abends vorher das Haus verlassen, das kleinste zweijährige Mädchen im Kinderwagen führend. Ueber den Anlaß zu dem Verbrechen liegen bestimmte Angaben nicht vor. Eine Schwester der Verstorbenen sprang vor zwei Jahren mit ihren beiden Kindern im Arm über Bord eines Dampfers und ertrank.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 9. November.

Fonds: behauptet.		8. Novbr.
Russische Banknoten	217,40	217,05
Warschau 8 Tage	216,20	216,15
Oesterr. Banknoten	169,90	169,95
Preuß. Konsols 3 pCt.	97,40	97,40
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	102,90	102,90
Preuß. Konsols 4 pCt.	102,80	102,75
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	96,90	96,90
Deutsche Reichsanl. $3^1/_2$ pCt.	102,75	102,70
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II	91,50	91,60
do. „ $3^1/_2$ pCt. do.	99,80	99,90
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	99,80	99,70
„ „ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	67,30	67,30
Türk. Anl. C.	24,65	24,60
Italien. Rente 4 pCt.	93,20	93,00
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,20	92,20
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	198,25	198,00
Harpener Bergw.-Akt.	187,50	187,20
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt.	$99^1/_4$	$100^7/_8$
London Dezember		
„ März		
„ Juni		
Spiritus: Loko m. 70 M. St.	38,60	38,50

Wechsel-Diskont 5 %, Lombard-Zinsfuß 6 %.

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u Grothe Königsberg, 9. Novbr.

Unverändert.

Loco cont. 70er	39,00 Bf.,	38,30 Gd	—,—	bez.
Novbr.	39,00 „	—,— „	—,—	„
Dezbr.	39,00 „	37,00 „	—,—	„
Frühjahr	—,— „	36,50 „	—,—	„

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn.

M. Berlowitz,

Thorn, Seglerstraße 27.

empfiehlt

einen Gelegenheitskauf

hocheleganter Mädchen-Mäntel und Jaquetts

zu sehr billigen ☛ streng festen ☛ Preisen.

Diese Woche Sonnabend Ziehung! Metzer Dombau-Geldloose à 3 Mark 30 Pfg.

200,000 Mark, 6261 Geldgewinne, Haupttreffer 50,000, 20,000, 10,000 Mark u. s. w.

LOOSE à 3 Mark 30 Pfg. (Porto und Liste 20 Pfg. extra) sind noch zu beziehen durch **F. A. Schrader, Haupt-Agentur, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.**

In Thorn zu haben bei: Ernst Lambeck. C. Dombrowski.

Bettfedern. Feste Preise! ☛ ☛ Feste Preise! Fertige Betten.

Zu Braut-Ausstattungen

empfehle ich in nur allerneuesten Mustern und besten Qualitäten:

Farbige und schwarze ☛ reinwollene ☛ Kleiderstoffe

à 0,70, 0,80, 0,90, 0,95, 1,00 bis 3,60 Mk. pr. Meter.

Farbige und schwarze ☛ reinseidene ☛ Kleiderstoffe

à 1,10, 1,35, 1,40, 1,60, 1,70 bis 5,90 Mk. pr. Meter.

Fertige Damenhemden, Jacken, Beinkleider, Unterröcke

in größter Auswahl außergewöhnlich billig.

Teppiche, Gardinen, Portièren, Tischdecken und Läuferstoffe in allen nur denkbaren Mustern ☛ sehr preiswerth. ☛

Breitestr. 14. S. David, Breitestr. 14.

Fertige Betten. Feste Preise! ☛ ☛ Feste Preise! Fertige Bettbezüge.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die Thorner Zeitung bringt in Nr. 262 die Notiz, daß der Rendant der allgemeinen Ortskrankenkasse zu Thorn seines Amtes enthoben sei.

Im Namen des Vorstandes der allgemeinen Ortskrankenkasse zu Thorn erkläre ich hiermit, daß der Rendant Herr Perpliess nach wie vor im Amte sich befindet und keine Veranlassung vorliegt, diesen tüchtigen und bewährten Beamten der Kasse seiner Stellung zu entheben.

Vor Verbreitung der verleumderischen Notiz der Thorner Zeitung warne ich hiermit nachdrücklichst.

Der Vorsitzende der allgemeinen Ortskrankenkasse
M. Szwankowski.

Coppernicus-Verein.

Am 19. Februar künftigen Jahres wird eine Rate des Stipendiums der Coppernicus-Stiftung vergeben. Die Bewerber, welche in einer der beiden Provinzen Westpreußen und Ostpreußen heimathberechtigt sein müssen, haben neben einer kurzen Angabe ihres Lebenslaufes eine Arbeit einzureichen, welche ein Thema aus dem Gebiete der Mathematik der Naturwissenschaften, der Provinzial- oder Lokalgeschichte der beiden Provinzen behandelt. Zur Bewerbung sind berechtigt: a. Studirende, b. solche der Wissenschaften beflissene junge Leute, welche ihre Studien vor nicht länger als 2 Jahren beendigt haben. Nur Bewerbungen, welche bis zum 1. Januar 1898 eingehen, werden bei der Stipendienvertheilung berücksichtigt. Die Bewerbungen sind an den Vorsitzenden Herrn Professor **Boethke** hier zu richten.

Thorn, den 8. November 1897.

Der Vorsitzende d. Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst.

3000 Mark

sind auf **sichere Hypothek von sofort** zu vergeben. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Darlehn ohne Bürgsch. gewährt d. **„Sparkasse"** des **Schles. Credit- u. Hyp.-Bankgesch. Korallus, Breslau.** Statut geg. 40 Pfg.

Bis Weihnachten

soweit Vorrath reicht:

Ia Speisekarpfen,

sauber gemästet, sehr fett, von reinstem Geschmack, für Thorn und Bromberger Vorstadt springlebend frei ins Haus mit **1 Mk.** per Pfund. Auswärtige Besteller tragen die Unkosten. Durchschnittsgewicht $2^1/_4$ Pfund.

Um der außerordentlich starken Nachfrage prompt genügen zu können, bitte Bestellung stets rechtzeitig aufzugeben.

Kühne, Birkenau,
bei Tauer, Westpr.

Balkonwohnung, 4 Zimmer, Küche und Speisekammer zu **vermiethen.**

Lemke, Mocker, Rayonstraße 8.

Tuche, Buckskin und **Anzugstoffe** kauft man am besten, wenn man die Waare im ganzen Stücke sieht. Musterabschnitte gewähren nie ein genaues Bild. Die **Tuchhandlung** v. **Carl Mallon Thorn,** Altstädtischer Markt Nr. 23, unterhält von allen Tuchartikeln und Anzugstoffen ein grosses Lager und dürfte es für Jedermann lohnend sein, dasselbe zu besichtigen. Sämmtliche Neuheiten der Saison sind vorräthig, ebenso glatte Tuche als Billardtuch, Wagentuch, Livréetuch, Damentuch, ferner Portièrenfriese, Schlafdecken, Reisedecken etc.

M. Chlebowski

Ausstattungs-Magazin.

Hotel- und Restaurantwäsche,

Tischtücher,

nur ☛ reinleinene Qualitäten, ☛

Größe 130 × 135 cm. Stück 1,90 und 2,50,
„ 130 × 170 „ „ 2,40 „ 3,00,

dazu passende Servietten

Größe 60 × 60, Dutzend 4,00, 4 50, 5,00.

Gartendecken

abgepaßt, sehr billig,

Stück 1,40, 1,60, 1,80, 2,00, extra groß 2,50, 2,75, 3,00.

Dr. Warschauer's Wasserheil- u. Kuranstalt

Vorzügl. Einrichtungen. **im Soolbad Inowrazlaw.** Mäßige Preise

Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände 2c. Prospekt franko.

Magdeburger Sauerkohl

empfiehlt **Friedrich Templin,** Mellienstraße 81.

Aufwärterin gesucht **Thalstraße 27, II.**

Hochfeinen Magd. Sauerkohl und gut kochende Erbsen

empfiehlt **A. Cohn's Wwe.,**
Schillerstr. 3.

M.-Gesang-Verein „Liederkranz".

Das

XVIII. Stiftungsfest

findet

Sonnabend, den 13. d. Mts., Abends 8 Uhr

in den Sälen des **Schützenhauses** statt.

Die Mitglieder werden hiermit ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.



Mittwoch, am 10. d. Mts.
8 Uhr Abends

Versammlung

im Hotel **Museum.**

Skat-Club „Gucki".

Heute Mittwoch $8^1/_2$ bei Voss vollzählig erscheinen.

Hôtel du Nord.

Heute Mittwoch, Vormittags:

Wellfleisch.

Abends:

Frische Wurst.

(Auch außer dem Hause.)

Frischer Anstich von:

Erlanger.

Englisch Porter, Culmbacher u. Höcherlbräu

stets zu haben bei
Friedrich Templin, Mellienstr. 81.

Martins-Hörnchen

empfiehlt **Uebrick's Conditorei.**

Braunschweiger **Gemüse-Conserven**

empfiehlt **Hugo Eromin.**

Rügenwalder Cervelatwurst

ist eingetroffen. **E. Szyminski.**

Hochfeinen Honig

empfiehlt **A. Cohn's Wwe.**

Jungfrauenstiftung

des

Coppernicus-Vereins.

Theater-Vorstellung

Donnerstag, den 11. November d. Js.
Abends 8 Uhr
im Schützenhause:

Hier ist eine Wohnung zu vermiethen!
Von Walter Gottheil.

Eine vollkommene Frau.
Von Carl Görlitz

Der kleine Moltke.
Von Eduard Braune.

Eintrittskarten zu 2 Mark in der Buchhandlung des Herrn Schwartz.

Gesammtprobe
am Dienstag, den 9. November,
Abends $7^1/_2$ Uhr.

Eintrittskarten an der Kasse für Schüler und Schülerinnen 50 Pf., für andere Personen 2 Mk.

Der Vorstand.

Helena Eden, Emma Feldt, Helene Freytag, Gertrud Glückmann, Gertrud Gnade, Anna Hübner, Helene Lindau, Lina Pankow, Phyllis v. Reitzenstein, Margarethe Stachowitz, Johanna Tilk, Charlotte Warda, Pfarrer Jacobi, Dr. Maydorn, Warda.

Eine Brillantbroche

ist verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten dieselbe gegen angemessene Belohnung **Baderstr. 24, 3 Tr.** abzugeben.

Kirchliche Nachrichten

für Donnerstag, den 11. Novbr.

Evangel. Kirche zu Podgorz.

Abends $^1/_2$8 Uhr: Bibelstunde im Konfirmandenzimmer.

Herr Pfarrer Endemann.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.

☛ Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 264
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Mittwoch, den 10. November 1897.

1

Junger Ruhm.

Roman v. Reinhold Ortmann Nachdr. verb.

I.

Die Nachmittagsonne stand tief, und mit den welken Blättern, die im Garten des Stadtrates Greifenhagen auf allen Wegen lagen, trieb der Herbstwind sein ungeberdiges Spiel. Das alte Wohnhaus, über dessen Eingangsthür in verblaßten Goldbuchstaben die Firma Peter Greifenhagen und Söhne prangte, hatte seine Sonntagsmiene aufgesetzt, das heißt, es sah noch griegsgrämiger und schläfriger aus als sonst. Vor den Fenstern der Geschäftsräume im Erdgeschoß waren die Jalousieen herabgelassen und der große Thorweg war geschlossen. Das Knarren der rostigen Wetterfahne auf dem steilen Giebeldach war der einzige Laut, der zuweilen mißtönig die sonntägliche Stille unterbrach, und man hätte an Dornröschens verwunschenes Schloß denken können, wenn nicht die trostlose Nüchternheit des vom seligen Peter Greifenhagen nach eigenem Entwurf erbauten Hauses einen so poetischen Vergleich ganz und gar ausgeschlossen hätte.

Da öffnete sich die kleine Hinterthür, die in den Garten hinausführte, und eine jugendschlanke Mädchengestalt eilte behend über die wenigen Stufen der steinernen Treppe hinab. Sie war eher noch ein Kind als eine junge Dame zu nennen. Ihr einfaches Kleid reichte nur erst bis an die Knöchel, und in zwei lange Zöpfe geflochten fiel ihr reiches, blondes Haar frei über den Rücken nieder. Die braunen Augen, die so groß und fröhlich aus dem feinen Gesichtchen hervorleuchteten, hatten das Laub im väterlichen Garten sicher noch nicht öfter als sechszehn Mal grünen und welken sehen, in den Bewegungen des Mädchens aber und in der Art, wie sie den hübschen Kopf zu tragen wußte, offenbarte sich viel mehr natürliche Anmut und Sicherheit, als sie deutschen Backfischen dieses Alters sonst eigen zu sein pflegt.

Sie machte ein paar Dutzend Schritte in den Garten hinein, schlüpfte, ihre Kleider eng zusammennehmend, hinter den dicken Stamm eines alten Nußbaumes und stieß einen eigentümlichen, kurzen Ruf aus, der von ihren Lippen einen sehr melodischen Klang hatte, obwohl er in Wahrheit nichts Anderes war, als ein unter den Gassenbuben des Stadtviertels gebräuchliches Signal.

Kaum eine halbe Minute später that sich mit leisem Klirren ein kleines Mansardenfenster im Giebel des alten Hauses auf; der dunkelhaarige Kopf eines blassen, bartlosen Jünglings von neunzehn oder zwanzig Jahren neigte sich heraus, und dasselbe Signal, durch das er gerufen worden war, kam — allerdings vorsichtig gedämpft — als Antwort von oben herab.

Nun lugte das blonde Köpfchen unten mit schelmischem Lächeln hinter dem Nußbaum hervor.

„Guten Tag, mein Herr!" erklang mit all' der sorglosen Fröhlichkeit einer glücklichen Jugend die frische, noch kindlich helle Stimme des Mädchens. „Würden Sie es für sehr unbescheiden halten, wenn ich Sie bäte, mir hu' reichst ein bischen Gesellschaft zu leisten?"

Ueber das Gesicht des jungen Mannes am Mansardenfenster flog es wie ein heller Freudenschimmer.

„Darf ich wirklich herabkommen, Hedwig? Bist Du ganz allein?"

„Mutterseelen allein! Die Eltern sind zum Fünfuhr-Thee bei dem neuen Stadtbaurat Hilsebein geladen, und sie werden vor zehn Uhr gewiß nicht nach Hause kommen. Auguste aber hat soeben den Besuch ihres Vetters von den blauen Husaren erhalten, und sie hat sich mit ihm in die Küche zurückgezogen, weil sie wichtige Familienangelegenheiten zu besprechen haben. Darum, ob ich vor Langweile umkomme oder nicht, kümmert sich kein Mensch."

„Ein so schreckliches Unglück muß natürlich verhindert werden! Gedulde Dich nur einen Augenblick, gleich bin ich unten!"

Er nahm sich nicht einmal Zeit, das Fenster zu schließen; noch ehe zwei Minuten vergangen waren, knarrte wieder die kleine Gartenthüre und obgleich der blonde Backfisch sich unterdessen hinter einem anderen Baume versteckt hatte, wurde es den scharf umher spähenden dunkeln Augen des Ankömmlinges doch nicht allzu schwer, die Gesuchte zu finden.

„Hoffentlich habe ich Dich nicht in einer wichtigen Arbeit gestört," sagte Hedwig, während sie dann Seite an Seite, doch in ehrbarer Entfernung von einander, über das raschelnde, welke Laub der Gartenwege dahinschritten. „Was hast Du denn da oben in Deiner Einsamkeit getrieben?"

Der Gefragte sah vor sich nieder, und über sein kluges, offenes Gesicht huschte ein kleines verlegenes Lächeln.

„Du würdest Dich nur über mich lustig machen, wenn ich es Dir sagte, und darum will ich es lieber als ein Geheimnis bewahren."

„Ah, dann muß es ja wirklich etwas höchst Bedenkliches gewesen sein. Warte nur, ich werde meinen Vater darauf aufmerksam machen, daß Du gefährliche Geheimnisse hast."

Sie hatte gewiß nur im Scherz gesprochen, ihr Begleiter aber erwiderte mit einem kleinen Seufzer:

„Das solltest Du besser nicht thun, liebe Hedwig! Der Herr Stadtrat ist ohnedies schlecht genug auf mich zu sprechen. Hast Du nicht bemerkt, wie unfreundlich er mich noch heute bei Tische behandelt hat?"

Auch das junge Mädchen war jetzt ganz ernst geworden.

„Leider — ja! Aber was in aller Welt hast Du nur wieder angestellt, Oswald, daß er so unzufrieden mit Dir ist?"

„Eine große Dummheit, das will ich nicht leugnen, aber, bei Gott, nichts Schlimmeres als das! Ich habe die Umschläge zweier Briefe verwechselt, von denen der eine an einen unserer Lieferanten, der andere aber an einen Abnehmer gerichtet war. So ist Jedem gerade dasjenige Schreiben zugegangen, welches er am allerwenigsten hätte erhalten dürfen! es hat sich eine sehr unangenehme Verwickelung daraus ergeben, und die Geschichte wird voraussichtlich damit endigen, daß der Firma ein ansehnlicher Gewinn entgeht. Ich bin ganz untröstlich über mein Versehen; Dein Vater aber glaubt trotz aller Versicherungen nicht an die Aufrichtigkeit meiner Reue, denn er ist der Meinung, daß ich die beiden Briefe absichtlich vertauscht habe."

Hedwig blieb stehen und sah ganz entsetzt zu ihm auf.

„So etwas kann er von Dir glauben? Eine solche Schlechtigkeit kann er Dir zutrauen? Hast Du ihm denn eine Veranlassung dazu gegeben?"

„Er glaubt, daß ich mich damit an ihm hätte rächen wollen für einen Verweis, den er mir am nämlichen Tage in Gegenwart vieler Leute erteilt hatte, und doch hat mir nichts ferner gelegen als ein so abscheulicher Gedanke. Denn wie empfindlich auch immer die Demütigung für mich war, ich konnte mir doch nicht verhehlen, daß Dein Vater vollkommen Recht habe, als er mir vorhielt, ich hätte augenscheinlich ebenso wenig Talent als Liebe für meinen kaufmännischen Beruf."

„Aber das ist doch eigentlich schrecklich, Oswald," sagte das junge Mädchen mit einem sehr rührenden Ausdruck aufrichtigen Kummers. „Wenn Du weder Talent noch Liebe für Deinen Beruf hast, wie willst Du es dann zu etwas Bedeutendem darin bringen?"

Wie in trüber Resignation schüttelte Oswald den dunkellockigen Kopf.

„Ich werde es eben niemals als Kaufmann zu etwas bringen, Hedwig! Ich bemühe mich ja rechtschaffen, meine Pflicht zu thun, schon um nicht undankbar gegen Deinen Vater zu erscheinen! aber ich kann keinem Menschen sagen, wie sauer es mir wird. Dies ewige Einerlei von trockenen Zahlen und nüchternen Geschäftsbriefen scheint mir mit jedem Tage entsetzlicher; es kostet mich oft eine unmenschliche Mühe, meine Gedanken dabei festzuhalten, und ich arbeite dann rein mechanisch wie eine seelenlose Maschine. Manchmal ist mir's wirklich, als hätte der Herr Stadtrat besser gethan, mich irgend ein Handwerk erlernen zu lassen, in dem ich doch vielleicht einmal etwas Eigenes und Selbstständiges hätte schaffen können."

In tiefer Traurigkeit blickte Hedwig vor sich nieder.

„Dazu ist es ja nun viel zu spät, und dann kannst Du auch gar nicht im Ernst einen solchen Wunsch hegen. Du — ein Handwerker! Nein, das ist eine unmögliche Vorstellung! Aber ich weiß wohl, wonach Du Dich sehnst, und es ist sehr traurig, daß sich der Vater nicht dazu bewegen läßt, Deinen Wunsch zu erfüllen. Hat er denn wirklich Recht, wenn er immer sagt, daß Musikantenbrod ein Hungerbrod ist?"

In den Augen des jungen Mannes leuchtete es auf.

„Ich weiß nicht, ob er Recht hat, Hedwig; aber ich weiß, daß ich mit tausend Freuden Not und Entbehrung tragen würde, wenn ich dem Verlangen meines Herzens folgen und ein Künstler werden dürfte. Und ich würde darüber nicht zu Grunde gehen — dessen bin ich ganz gewiß. Auch andere Musiker haben es zu etwas gebracht — zu Ruhm und Ehren — ja zur Unsterblichkeit! Warum hätte es nur für mich keine Möglichkeit geben sollen, Großes zu vollbringen?"

Seine warm hervorbrechende Begeisterung machte offenbar nicht geringen Eindruck auf seine jugendliche Begleiterin. Bewundernd hingen ihre braunen Augen an seinem blassen Gesicht und schüchtern nur kam es nach einer kleinen Weile über ihre Lippen:

„Könntest Du denn nicht trotzdem — ich meine, trotzdem Du vorläufig noch dazu gezwungen bist, für einen Kaufmann zu gelten — dahin streben, das zu erreichen?"

Ein paar Sekunden lang kämpfte Oswald mit der Verlegenheit, die ihn auf's Neue überkommen hatte; dann neigte er sein Gesicht näher zu dem feinen Blondköpfchen und sagte leise:

„Das ist es ja, was mich allein aufrecht erhält in diesem schrecklichen Zustande einer fast unerträglichen Sklaverei. Ich habe Freundschaft geschlossen mit einem jungen Musiker, der in der Capelle des Circus Duplessis angestellt ist. Zu ihm schleiche ich mich manchmal am späten Abend, wenn hier im Hause schon Alles zur Ruhe gegangen ist, um noch eine Stunde mit ihm zu musizieren, und heute, heute habe ich sogar ein kleines Lied komponiert, dessen Text mir nicht mehr aus dem Kopfe wollte, seitdem ich ihn vor einigen Tagen zufällig irgendwo gelesen."

„Wahrhaftig! — Ah, das mußt Du mir vorsingen, Oswald! — Gleich jetzt, denn wer weiß, wann sich uns wieder eine ebenso günstige Gelegenheit dazu bietet."

Voll freudigen Eifers hatte sie sich sogleich dem Hause zugewendet; der junge Mann aber zauderte noch, ihr zu folgen.

„Wenn irgend Jemand käme und mich in Eurer Wohnung anträfe, Hedwig, Du würdest deswegen vielleicht von Deinen Eltern gescholten werden."

„O, es wird Keiner kommen," wehrte sie sorglos ab, „und am Ende begehen wir doch auch kein Unrecht. Hier draußen in der rauhen Herbstluft hätten wir ja ohnedies nicht länger bleiben können, und ich bin so sehr neugierig darauf, Dein Lied zu hören."

Auch ein Stärkerer, als es der dunkelhaarige Jüngling war, würde einer so schmeichlerischen Ueberredungskunst wohl kaum widerstanden haben. Auf den Fußspitzen huschten sie an der Küchenthür vorüber, hinter der die Köchin mit ihrem „Vetter" von den blauen Husaren noch immer in die Besprechung wichtiger Familienangelegenheiten vertieft war, und mit einer gewissen drolligen Feierlichkeit lud Hedwig durch eine Handbewegung ihren Begleiter ein, in das nur bei besonders festlichen Anlässen benützte beste Zimmer des Greifenhagen'schen Hauses einzutreten.

Da stand neben anderen Prunkstücken des etwas altväterischen Haushalts auch das hohe, mit reichem Schnitzwerk bedeckte Clavier aus tiefschwarzem Palisanderholz, und Hedwig beeilte sich, den Deckel des Instruments zu öffnen.

„Du wirst Dein eigenes Werk doch wohl ohne Noten spielen können," scherzte sie, während ihre zarten Wangen sich höher röteten in freudiger Erwartung. „Hoffentlich ist es nicht gar so traurig wie die meisten Deiner Lieblingslieder."

Oswald hatte sich allerdings auf den Clavierseffel niedergelassen, aber er zögerte doch noch immer, ihrem Verlangen zu willfahren.

„Du hegst, wie es scheint, viel größere Erwartungen, liebe Hedwig, als meine unbedeutende Schöpfung sie erfüllen kann," sagte er befangen. „Die Melodie, die mir plötzlich ohne alles eigene Zuthun im Ohre klang, ist schlicht und einfach wie die Worte des alten Volksliedes, das mich so hartnäckig verfolgte. Am Ende wirst Du mich nur auslachen mit diesem meinem gewaltigen Erstlingswerk."

Sie lehnte ihr blondes Köpfchen an die Seitenwand des Claviers und erwiderte leise:

„Du weißt, daß ich Dich gewiß nicht auslachen werde, Oswald."

Da griff er, das Haupt ein wenig zurückwerfend, in die Tasten und sang nach kurzem Vorspiel mit einer sehr reinen und wohlklingenden, wenn auch offenbar wenig geschulten Stimme das Lied, das so viele Berufene schon zum Komponieren begeistert, auch ihn veranlaßt hat sein Talent zu erproben:

„Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb.
Sie konnten zusammen nicht kommen —
Das Wasser war allzu tief.

Lieb' Herze, und kannst du nicht schwimmen
Lieb' Herze, so schwimm' zu mir!
Drei Kerzchen will ich anzünden,
Und die sollen leuchten Dir."

Es war in der That nur eine ganz schlichte und kunstlose Weise, die er zu dem alten Liede ersonnen hatte; aber sie war in ihrer tiefen, warmen Innigkeit nicht minder zu Herzen gehend und ergreifend als jene naiven Verse selbst. Als der junge Sänger geendet hatte und als sein wie im Feuer der Begeisterung leuchtender Blick wieder auf das Gesicht seiner Zuhörerin fiel, sah er, daß Hedwigs braune Augen in Thränen schwammen. Eine Blutwelle strömte ihm in die Wangen, und er stand hastig auf. Da aber streckte sie ihm ihre schmale, feine Kinderhand entgegen und sagte:

„Es ist herrlich, Oswald! — Ja, nun glaube auch ich, daß Du dazu berufen bist, als Künstler Großes zu vollbringen."

Ein unsichtbarer Zeuge dieser kleinen Scene würde das mit leise bebender Stimme und im Tone der innigsten Ueberzeugung ausgesprochene Lob aus dem Munde eines jungen Mädchens, das fast noch ein Kind war, gewiß sehr überschwenglich, wenn nicht gar ein wenig lächerlich gefunden haben. Der dunkellockige Jüngling aber nahm es unverkennbar sehr ernsthaft; denn mit einem fast leidenschaftlichen Ausdruck erwiderte er:

„Und ich schwöre Dir, Hedwig, daß ich nicht ruhen und rasten werde, bis ich mein Ziel erreicht habe. Wie viel Hindernisse mir auch den Weg versperren mögen — ich werde sie überwinden Denn es ist keine knabenhaft thörichte Selbstüberschätzung, wenn ich den Beruf in mir fühle zu einem echten Künstler."

„Ja, ich glaube es," wiederholte sie, halb unwillkürlich die gefalteten Hände an die Brust drückend. Dann aber legte es sich wie ein trüber Schatten über ihr eben noch sonnig helles Gesichtchen und sie fügte leise hinzu:

„Und Du wirst von hier fortgehen, um draußen in der Welt nach Ruhm und Erfolg zu streben, nicht wahr? Denn hier kann Niemand zu einem berühmten Mann werden, das scheint mir leider ganz gewiß. Wahrscheinlich möchtest Du uns am liebsten morgen schon verlassen?"

Oswald atmete tief auf und seine Augen suchten zwischen den schneeweißen, steifgestärkten Fenstergardinen den Himmel, dessen leichte Wölkchen sich mit rotgoldigem Abendschimmer zu säumen begannen.

„Ja, wenn ich frei sein könnte, frei!" kam es wie aus den geheimsten Tiefen des Herzens über seine Lippen. „Wenn ich kein anderes Joch mehr zu tragen brauchte als den Dienst meiner geliebten Kunst — o, ich würde keinen König mehr um seinen Glanz und seinen Reichtum beneiden! Aber das ist ja nur ein Traum! Erst nach einem halben Jahr werde ich meine Lehrzeit bei Deinem Vater beendet haben, und auch dann noch werde ich durch die Pflichten der Dankbarkeit so lange an ihn gefesselt sein, als es ihm gefällt, mich zu halten. Wer weiß, wann endlich die Stunde der Freiheit für mich kommen wird."

„Und wenn sie nun doch früher käme, als Du es jetzt glaubst," warf Hedwig mit tief gesenktem Köpfchen ein, „wenn mein Vater Dich hinausziehen ließe, wohin es Dir beliebt, würdest Du uns — ich meine uns Alle ohne Ausnahme — dann nicht sehr bald vergessen haben?"

„Niemals, Hedwig, niemals!" rief er mit Feuer. „Wenn es mir nicht gelänge, mein großes Ziel zu erreichen, wenn all' mein Ringen umsonst wäre und wenn ich wirklich zu Grunde gehen müßte, wie es Deinem Vater als so gewiß erscheint, dann würdet Ihr allerdings nie mehr von mir hören. Aber wenn meine Hoffnungen sich erfüllten, wenn Deines Vaters Prophezeiung zu Schanden würde an meinen Erfolgen, dann würde ich wiederkommen, Hedwig, als ein berühmter und geachteter Mann würde ich die Schwelle des Hauses überschreiten, dessen Wohlthaten ich so lange genießen mußte, und dann — dann —"

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 8. November 1897. — 15. Tag Nachmittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

[illegible]

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 8. November 1897. — 15. Tag Vormittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

[illegible]

Seitens des Vorstandes der **Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt der Provinz Westpreußen** ist an Stelle des Braumeisters **Gruczkun** der bisherige Ersatzmann, Maurerpolier **Baczmanski** von hier, Maurer-Amtshaus, zum Vertrauensmann aus dem Kreise der Arbeitnehmer für den Vertrauensmannsbezirk 7 und an Stelle des Letzteren der Braumeister **Max Wunderlich** von hier, in Beschäftigung bei dem Brauereibesitzer **Kaufmann** auf die Zeit bis 1. Juli 1900 bestellt worden.

Thorn, den 2. November 1897.

Der Magistrat.
Abtheilung für Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung“, Verleger: M. Schirmer in Thorn. Verantwortlicher Redakteur: Martin Schroeter in Thorn.